

Fachforum I:

Handwerk und Digitalisierung

Stetiger Fortschritt in Bereichen der Technik und Digitalisierung wird zwangsläufig zu einer Veränderung der heutigen Arbeitswelt führen. Vor diesem Hintergrund diskutierten die Referenten gemeinsam mit den Gästen des Fachforums „Handwerk und Digitalisierung“ über die daraus resultierenden gegenwärtigen sowie zukünftigen Chancen, Gefahren und Herausforderungen.

Zu Beginn stellte die Moderatorin **Yvonne Magwas** MdB die Referenten vor und bat sie, ihre Vorstellungen zum Wandel des Handwerkes durch die digitale Entwicklung in einem kurzen Impulsreferat darzulegen.

So verdeutlichte der Präsident des Sächsischen Handwerkstages und Landesobermeister des Bäckerhandwerks Sachsen **Roland Ermer**, dass eine Verweigerungshaltung gegenüber der zunehmenden Modernisierung nichts bringe. Vielmehr müsse der Wandel bestimmter Berufsbilder anerkannt werden. Anschaulich beschrieb er diese Notwendigkeit anhand des Beispiels der 3D-Brille. Wo früher das klassische Reißbrett standardmäßig zum Einsatz kam, entwerfe man heutzutage bereits vereinzelt einen virtuellen Raum am Computer, welcher sich durch die 3D-Brille betrachten und begehen lässt. Speziell der Weg der Fertigungsprozesse werde sich somit verändern, wobei es jedoch unabdingbar sei, den persönlichen Kontakt zu den Kunden zu wahren. Massenproduktion allein könne nicht die Qualität und Zufriedenheit erreichen, wie es durch die individuelle Anfertigung möglich sei. Es gelte daher neben den Chancen der Digitalisierung auch deren Nachteile durch eine Vollautomatisierung in den Blick zu nehmen und beides in einem ausgewogenen Verhältnis zu betrachten, denn **„das Leben und Erleben des Handwerkes ist eine Kultur.“**

Dass bei aller Digitalisierung vorerst die Kundenvorstellung und ein hoher Qualitätsstandard priorisiert werden müssen, meinte **Nico Deutschmann**, Geschäftsführer der „dieMeister Tischler Deutschmann und Schöne GbR“. Ihm ist es wichtig, gemeinsam mit den Kunden zu kommunizieren und gemeinsam Produkte zu verbessern und weiterzuentwickeln. Die Grundsätze und Ziele für das Handwerk setzen sich seiner Ansicht nach aus den Komponenten **„Stärken - Hervorheben - Zugänglich machen“** zusammen.

Auch **Christfried Nicolaus**, Manager der Public Relations & Public Affairs bei „GK Software“, stellte klar, dass Digitalisierung kein reiner Selbstzweck sei, sondern als Innovation verstanden werden müsse, welche insgesamt zu Verbesserungen und gesteigerten Effizienzen führen soll. **„Digitalisierung darf kein Schreckgespenst sein“**, lautete daher sein Ansatz, an welchem gearbeitet werden müsse, um derlei Vorbehalte zu entkräften. Hierzu sei es wichtig, sich frühzeitig darüber zu verständigen, wie dahingehend die Ausbildung ausgerichtet werden müsse. Dies sei nicht nur eine Aufgabe der Betriebe, sondern auch der Politik. Die Möglichkeiten der Digitalisierung sollten in der nächsten Generation als selbstverständlich erachtet werden.

Im Anschluss an die Impulse der eingeladenen Referenten eröffnete Yvonne Magwas die Diskussion und fragte, inwieweit die Digitalisierung in Kleinbetrieben vorangeschritten sei und welche Optionen es gebe, potentiellen Ängsten entgegenzuwirken. Im Bereich der Kleinbäcker fehle derzeit der eigene Antrieb, die Chancen entsprechend zu nutzen, so Ermer. Oftmals werde auf Altbewährtes vertraut und eine Veränderung als nicht nötig erachtet. Dies gehe mit der Unsicherheit einher, sich auf

virtuelle Systeme einzulassen und mit diesen dementsprechend umzugehen. Er verdeutlichte seine Ausführungen am Beispiel von digitalen Dokumenten, welche häufig zusätzlich noch in ausgedruckter Form angefertigt würden, wodurch letztendlich ein doppelter Aufwand entstehe. Erneut verwies er auf die kommende Generation, welche diese Ängste zerstreuen und die Tauglichkeit von digitalen Werkzeugen beweisen müsse.

Im Folgenden beschäftigte sich die Diskussion mit der Rolle der Vollautomatisierung. **„Digitalisierung bedeutet nicht gleich Automatisierung. Es ist ein Prozess, der uns ergänzen soll – aber nicht ersetzen“**, war hierzu die Ansicht von Nicolaus, wobei Deutschmann hinzufügte: **„Ich will nicht meine Mitarbeiter ersetzen. Ich will die schweren oder monotonen Arbeiten erleichtern.“** Der Zweck dahinter liege darin, dass sich Arbeiter auf jene Aufgaben konzentrieren sollen, die tatsächlich ihr handwerkliches Geschick erfordern oder neben dem eigentlichen Handwerk erfüllt werden können. Beispielhaft verdeutlichte er dies an seinem Betrieb, in welchem Mitarbeiter sowohl Tätigkeiten in der Werkhalle als auch im Büro des Unternehmens übernehmen. Im Hinblick auf die Vollautomatisierung waren sich die drei Referenten einig, dass sie kein umfassend gleichwertiger Ersatz zur Handarbeit sein könne. Der Einsatz von Produktionsverfahren per Hand stelle sich somit auch heutzutage noch in einigen Bereichen als sinnvolle und qualitativere Variante dar. Inwiefern es hier zu Änderungen kommen könne, werde sich erst in den nächsten Generationen zeigen. In diesem Zusammenhang erhielten sie ebenfalls Zustimmung aus dem Publikum, wobei eine Teilnehmerin verdeutlichte, dass vor allem Lehrlingen der hohe Technisierungsgrad in Betrieben bewusst gemacht werden müsse, die Digitalisierung jedoch nur eine Hilfe sein dürfe.

Insbesondere im Hinblick auf neue Mitarbeiter setzt Nicolaus auf Schüler, denen man frühzeitig den Umgang mit digitalen Hilfsmitteln in der Arbeitswelt nahebringen müsse. Dementsprechend sollte man den Lehrplan anpassen sowie die technische Ausstattung in angemessenen Maß zur Verfügung stellen. In jedem Fall gelte es, dabei aber den individuellen Willen nicht unverhältnismäßig stark einzuschränken, um somit die persönliche Kreativität jedes Einzelnen zu wahren, merkte Ermer an. Es dürfe somit nicht zu einer „digitalen Demenz“ kommen, fasste Magwas zusammen.

Auf die Frage, wie leistungsschwächere Schüler in die sich wandelnden Handwerksberufe integriert werden können, versicherte Deutschmann, dass zunächst jeder willkommen sei, sofern er ausreichend motiviert sei sich einzuarbeiten. Dies zeige sich neben den Schulnoten auch durch Fähigkeiten, welche sich in Praktika widerspiegeln. Für alle Bereiche im Handwerk reiche dies allein jedoch nicht aus. **„Nicht jeder wird auf die Reise mitkommen“**, konkretisierte Nicolaus, wobei er allerdings ebenso betonte, dass durch die Erschaffung neuer Geschäftsmodelle immer neue Aufgaben entstehen, aus denen sich neue Berufsfelder bilden, welche auch für jene mit einem niedrigeren Bildungsgrad einen Platz bieten.

Am Ende der Diskussion richtete Magwas die Thematik auf die Erwartungen, welche die Teilnehmer der Denkfabrik an die Politik stellten, um das Handwerk zukunftsfähig zu machen. Sowohl die Referenten als auch die Gäste waren sich in der Bedeutung einer funktionierenden Breitbandversorgung einig. Erst nach der Erfüllung jener Grundvoraussetzung können die Chancen der Digitalisierung in ihrem vollen Umfang genutzt werden.

Viel Zuspruch erhielt zudem die Anfrage eines Handwerkers aus dem Publikum, wann die Wiedereinführung der Meisterpflicht tatsächlich umgesetzt werde. Ihm sei es wichtig, jungen Leuten

eine Ausbildung anzubieten, die ihnen eine gute berufliche Perspektive sichere. Ergänzt wurde er durch eine weitere Teilnehmerin, welche neben dem praktischen Umgang mit digitalen Werkzeugen auch eine umfassende theoretische Ausbildung forderte, die dem entsprechenden Berufszweig angepasst sei. Gemeinsam mit den Gästen kamen die Referenten somit zu dem Schluss, dass zum einen die Berufsstände mit der Entwicklung der Gesellschaft sowohl in technischer als auch bildungstheoretischer Hinsicht standhalten müssen. Zum anderen sei es notwendig, dass die Verantwortlichen in der Politik die entsprechenden Voraussetzungen ermöglichen, verbessern und unterstützen.

In einem Fazit stellte Magwas die wesentlichen Schwerpunkte der geführten Diskussion noch einmal dar. So sei es eine Herausforderung, die kulturelle Identität des Handwerkes zu wahren und gleichzeitig den Spagat zur Digitalisierung zu schaffen, ohne die damit verbundenen Chancen und Risiken in ein Missverhältnis zu stellen. Weiterhin müsse an der Verwirklichung der Meisterpflicht und der technischen Ausstattung von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen sowie an einem flächendeckenden Breitbandausbau gearbeitet werden.

Insgesamt zeigte sich der Umgang mit der voranschreitenden Technisierung und Digitalisierung im Handwerk als eine Aufgabe, die bei richtiger Herangehensweise durchaus zukunftsfähig zu bewältigen sei. Schon heute gehören in bestimmten Betrieben digitale Werkzeuge zum Standard, was alle drei Referenten in ihren spezifischen Fachbereichen bestätigen konnten. Dementsprechend sollte man die Risiken der Digitalisierung ernstnehmen, sich jedoch nicht von ihnen einschüchtern lassen, sondern ihnen lösungsorientiert entgegenzutreten, um die angesprochenen Chancen bestmöglich zu nutzen.